

gebiet von Leipzig auf dem Matthäikirchhof von 1950—1956, H. Hanitsch und G. Mildenerberger die urgeschichtliche Besiedlung, L. Langhammer die Keramik des 9. bis 12. Jahrhunderts im Gelände der Burg Leipzig, sowie H. Domschke und G. Wolff die mikroskopischen und chemischen Untersuchungen ur- und frühgeschichtlicher Kulturschichten behandeln; von F. Behn herausgegeben, bringt sie die ersten Ergebnisse der Stadtkernforschung in Leipzig. Wie in vielen anderen Städten gab die Zerbombung der Innenstadt Veranlassung hierzu, und es stellte sich heraus, daß die Anfänge der Stadt Leipzig dort zu suchen sind, wo heute der Matthäifriedhof im Nordwesten der inneren Stadt liegt. Dort springt in das breite Auegelände der Elster und Pleiße das östliche Hochufer spornartig vor, und dort fanden sich Siedlungsspuren von der Jungsteinzeit durch fast alle urgeschichtlichen Zeiten. Alles spricht dafür, daß die bedeutende west-östliche Fernstraße, die hier die Aue kreuzt, sich schon in uralter Zeit herausbildete. Erst aus dem Jahre 1015 stammt die früheste Erwähnung Leipzigs, aber ihr Burgwardsitz ist sicher schon im 10. Jahrhundert gegründet worden, er diente der weit nach Osten vorgeschobenen Burg Meißen als eine der rückwärtigen Sicherungen. Bei den Ausgrabungen ließen sich zum Glück die keramischen Funde auf Grund klar erkennbarer Schichtenfolge in bestimmte Gruppen trennen. Ein in primitiver Konstruktion erbauter Wall muß zu der schon vor 1015 erbauten urbs Libzi gehört haben, in ihm fanden sich slawische Scherben in sekundärer Lagerung. Eine zu ihnen gehörende Siedlung muß also schon vorher existiert haben, und unter ihr liegt eine noch ältere slawische Kulturschicht aus der Zeit um 900 nach Chr. Die erste deutsche Burgzeit fällt ins 10. bis 11. Jahrhundert, die zweite ins 13. Jahrhundert.

Behrens, Hermann: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte. Bd. 44. Halle a. d. Saale (Max Niemeyer Verlag) 1960. 340 Seiten mit zahlreichen Abb. im Text und auf 70 Tafeln. Geb. 38,60 DM.

Für das salzträchtige Gebiet um Halle, wie überhaupt für die Wirtschaftsgeschichte, ist die Deutung der seit langem immer in der Nähe von Salzquellen oder in gewissen Gegenden der Meeresküste auftretenden sog. Briquetages von größter Bedeutung. In einem ausführlichen Aufsatz behandelt K. Riehm „Die Formsalzproduktion der vorgeschichtlichen Salzsiedestätten Europas“. Den Begriff „Briquetage“ übersetzt er mit „Anhäufung von Gebilden aus Ziegelmaterial“. Diese Gebilde sind einmal Formschüsseln, zum anderen aber 25—30 cm hohe Säulen mit und ohne Sondergestaltung der Endflächen. Sie dienen höchstwahrscheinlich als Stützen von den Tonschüsseln, in denen feste Salzkerne in bestimmten handelsüblichen Gestalten gesotten wurden. Über den Handel mit derartigem Formsalz in urgeschichtlicher

Zeit sind wir natürlich kaum unterrichtet, finden aber wichtige Parallelen in der Völkerkunde. — Ein weiterer Aufsatz von allgemeiner Bedeutung ist der von K. Schlabow über „Abdrücke von Textilien an Tongefäßen der Jungsteinzeit“. Originaltextilien aus dem Neolithikum sind bekanntlich äußerst selten, und so müssen Textilabdrücke an Tongefäßen, die beim Glätten der noch nicht ganz festen Wandung unbeabsichtigt entstanden, uns Auskunft über Spinnen und Weben geben. Leider läßt sich das Rohmaterial, Pflanzenfaser oder Wolle, in den Abdrücken nicht bestimmen. Schlabow konnte folgende Techniken zur Flächenbildung feststellen: 1. Ein Geflecht in sogen. Sprangtechnik. 2. Vorläufer des Webens, wobei paarweise langgestreckte Fäden zu Schnüren gezwirnt, die durch Querschnüre zusammengehalten werden. 3. Echtes Gewebe, nämlich Tuchbindung in Bandwebetechnik. — Wie seit langem gewohnt, bringt auch dieser Band zahlreiche Fundberichte, die als Materialveröffentlichungen von großem Wert sind.

Brandt, Johanna: Das Urnengräberfeld von Preetz in Holstein. Band 16 der Offabücher. Neumünster i. Holst. (Karl Wachholtz Verlag) 1960. 112 Seiten, 37 Taf., 8 Abb. und 28 Karten. Brosch. 36,— DM.

Wohl selten trafen bei der Ausgrabung und Bearbeitung eines Urnenfriedhofes alle wichtigen Umstände so günstig zusammen, wie bei dem von Preetz in Holstein. Zunächst wurde die Auffindung rechtzeitig durch Rektor i. R. Syke gemeldet. Sodann erkannte der Landesarchäologe Prof. Dr. Kersten sofort die Bedeutung des Fundes und ordnete eine vollständige und systematische Untersuchung an. Diese führte in mustergültiger Weise Frau Dr. Brandt aus, sie übernahm auch die wissenschaftliche Bearbeitung vom urgeschichtlichen Standpunkt aus. Die anthropologische Untersuchung einer Reihe von Leichenbränden erfolgte in sorgfältigster Weise durch Dr. Ulrich Schaefer. Die Drucklegung wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Gemeinschaft mit dem Kultusministerium und der Schleswig-Holsteinischen Landesgesellschaft ermöglicht, und schließlich brachte der altbewährte Verlag Karl Wachholtz das Werk in vorzüglicher Ausstattung heraus.

Der Hauptfriedhof (ein kleiner „Sonderfriedhof“ lag durch einen fundleeren Streifen vom Hauptfundgebiet getrennt) lieferte 250 Beisetzungen. Die Urnen standen in geringer Tiefe ohne Deckel, der Steinschutz in etwa 1—2 m Entfernung voneinander im Boden. Wie die anthropologische Untersuchung ergab, waren hier nur Frauen mit einigen Kindern beigesetzt. Reichlich waren die Beigaben: 200 Perlen, 120 Fibeln, 85 Messer, 60 Knochennadeln, 40 Nähadeln, 30 Knochenkämme, 24 Eimerberlocks usw. Methodologisch wichtig sind die Feststellungen durch die Verbreitungskarten und Tabellen, die erkennen lassen, daß der Friedhof nach und nach in 6 Zonen belegt wurde, von 175 bis 375 n. Chr., also in der jüngeren römischen Kaiserzeit.